Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.
Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis für's Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.
Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 27. IV. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, den 7. (20.) April 1909.

Aufforderung an die Lehrer des Jekaterinoslawer Gouvernements!

Die mennonitischen Lehrer des Jekaterinoslaw. Gouvernements werden hiedurch dringend gebeten, sich vollzählig dem obrigkeitlich bestätigten „Chortitzer Lehrerverein“ anschließen und den Mitgliedsbeitrag von 3 Rbl. jährlich an Hrn. Lehrer Gerhard Peters—Chortitza einsenden zu wollen.

Da nunmehr die Lehrerkonferenzen des Chortitzer Rayons, sowohl die praktischen als auch die allgemeinen, unter der Flagge des Lehrervereins gehen und folglich auch nur die Mitglieder des Vereins sich an denselben beteiligen können, so ist ein allgemeiner Anschluß im Interesse unseres Schulwesens durchaus notwendig. 2—1

Chortitza im April 1909. Die Verwaltung des Lehrervereins.

Klinik für Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten
in Jekaterinoslaw, Sjobornaja, Haus Brodsky. Haltestelle des Tramways
Komfortabel eingerichtete Einzelnzimmer.
Preis pro Tag inklusive Wäsche, volle Pension und Pflege von 3—5 Rbl.
In gemeinschaftlichen Räumen pro Bett à 2 Rbl.
Zahlung für Operationen extra, nach Uebereinkunft.
Diskrete Abteilung Leitender Arzt, Direktor der Hebammenschule Frauenarzt
16—12e. Dr. Leo Gerbilsky.
Schriftliche Anfragen per Adresse: Dr. Leo Gerbilsky, Charkowskaja Haus Schiffrin.
— Annahme von Kranken zu jeder Zeit! —

Deutsches Krankenhaus
Namens Dr. Mühlenthal
in Simferopol (Krim).
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).
— Spezial-Aerzte. —
Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).
Dr. Kaegeler (Chirurgie).
Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).
Dr. Maurach (Augenkrankheiten).
Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)
Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)
100—93

Lichtheilanstalt
Dr. Alexander Herbilskij
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w.
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30—10

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von
Dr. Esau und Dr. Waeber
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 2e.

Wer dem 20. Jahrhundert gewachsen sein soll, wird der politischen Bildung bedürfen. Exner.

Vaterländisches.

Petersburg. Ein Allerhöchstes Reskript vom 29. März an den Ministerpräsidenten P. A. Stolypin lautet: Ihre geschickte und von Liebe zum Vaterland durchdrungene Tätigkeit an der Spitze der Regierung ist von Mir längst nach Gebühr gewürdigt worden und hat Ihnen die allgemeine Hochachtung erworben. In der Absicht Ihnen meine herzliche Erkenntlichkeit für Ihre unermüdlichen und dem Lande so nützlichen Bemühungen zum Ausdruck zu bringen, habe ich Sie zum Ritter des Weißen Adlerordens erhoben.

— Senator Graf Pahlen reist am 6. April nach Taschkent, wo er drei Monate lang mit der Fortsetzung der Revision der Behörden im Turkestan-Gebiet beschäftigt sein wird.

— Zur Frage der Kürzung der Zahl der Feiertage wird berichtet, daß der Hl. Synod nun geneigt zu sein scheint, seine Opposition aufzugeben, um dem im Reichsrat eingebrachten Antrage etwas entgegenzukommen. Die Zustimmung des Synods zur Streichung einiger Feiertage sei nun wahrscheinlich.

— Der Beginn des Prozesses gegen A. A. Lopuchin ist auf den 28 April angesetzt.

Ausländisches.

Deutschland.

Gestern fand in Berlin die Feier des 80. Geburtstages von William Booth, des Begründers der Heilsarmee statt. Man mag über die Glaubensanschauungen des „Generals“ denken, wie man will, die Heilssoldaten männlichen und weiblichen Geschlechts sind Leute der Tat, und wo sie zur Geltung kommen, verbreiten sie Segen. Vielleicht finden sich auch räudige Schafe unter ihnen, im großen und ganzen aber sind sie begeisterte Anhänger ihr Sache.

William Booth wurde als Sohn eines Nottinghamer Kaufmanns im Jahre 1829 geboren. Als Knabe von 13 Jahren hörte er in seiner Heimatstadt einen amerikanischen Missionsprediger und ließ sich von ihm in die Methodistengemeinde aufnehmen. Bereits mit 16 Jahren trat er in seinen Freistunden als Laienprediger auf. Bald aber geriet er mit den Methodisten in Streit, und die Folge war sein Ausscheiden aus dieser Religionsgemeinschaft. Im Osten Londons begann er dann seine Tätigkeit für die Heilsarmee. Mit seiner Frau und vier kleinen Kindern lebte er gewissermaßen als Ausgestoßener unter den Ausgestoßenen; die Kraft seiner Rede, sein tiefes, religiöses Empfinden, sein soziales Verständnis schafften ihm bald eine Gemeinde, und aus ihr heraus schuf er sich seine ersten Jünger. Die Heilsarmee umfaßt heute in der ganzen Welt 16.000 besoldete Offiziere und Kadetten, denen noch 3000 Personen ohne Rang attachiert sind. Oertliche Offiziere zählt sie 44.241, weiter 16.547 Offiziere, die sich nur mit der Bekehrung von Kindern beschäftigen, 16.290 Musikanten machen die Schlachtenmusik.

Die Heilsarmee verkündet ihr Evangelium in 32 Sprachen, unter denen natürlich alle europäischen vertreten sind. In Englisch-Indien aber verfügt sie über Leute, die die Sprachen der Gujerati, Maruthu, Singalesen, Tamik, Hindus, Bengalen, Telegu, Urbi und Punjabi sprechen. Außerdem wird in der Kaffernsprache, Malayisch, Chinesisch und Japanisch gepredigt.

Am Abend seines Lebens wird dem hochbetagten General noch eine freudige Genugtuung zuteil werden: das offizielle Rußland wird den Lehren der Heilsarmee wahrscheinlich erschlossen werden. Der General hatte wenigstens bei seiner letzten Anwesenheit in Rußland eine Audienz bei einem Mitglied der kaiserlichen Familie. Berl. L. A.

Berlin, 13. April (31. März). Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Konstantinopel telegraphiert daß in Stambul vollständige Revolution herrscht; zwei Bataillone mit ihren Offizieren an der Spitze umzingelten das Parlament und verlangten die Absetzung des Großwesirs, des Parlamentspräsidenten und des Kriegsministers.

— Die „National-Ztg.“ sagt: Vom Gesichtspunkt des europäischen Friedens wäre es wünschenswert, die Jungtürken behielten die Macht, da sie politisch die Idee der osmanischen Einheit verkörpern. Die Verwirklichung der Bestrebungen der „liberalen Union“ würde eine abermalige Aufrollung der ganzen Orientfrage bedeuten, da diese Bestrebungen es auf eine Zerstückelung des türkischen Reichs absehen.

Oesterreich.

Wien, 13. April (31. März). Dem „Korresp.-Bur.“ wird aus Konstantinopel berichtet, daß einige hundert meuternde Soldaten in Stambul den Hafen besetzt haben und die Anwendung der religiösen Gesetze fordern In Stambul herrscht große Aufregung. Reiterpatrouillen durchziehen die Straßen. Dem Gerücht nach sollen die Offiziere im Kriegsministerium, welches von den Meuterern besetzt worden ist, gefangen gehalten werden; unter den Verhafteten soll sich auch der Kriegsminister befinden. Diese Gerüchte haben sich bis jetzt noch nicht bestätigt.

Montenegro.

Montenegro ist dem Beispiel Serbiens gefolgt und hat sich dem Willen der Mächte unterworfen, die die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn anerkennen. Damit ist auch an dieser Stelle der gefährliche Zündstoff in dem Balkanproblem beseitigt.

Serbien.

Aus der Umgebung des Königs verlautet, Kronprinz Alexander werde im Gegensatz zu den ursprünglichen Plänen eine englische Universität beziehen, während Prinz Georg nach Berlin oder Bonn gehe. Die Verhandlungen über diese Angelegenheiten sind noch in der Schwebe. Wie es weiter heißt, gedenkt der frühere Kronprinz zunächst einen vorübergehenden Aufenthalt in London zu nehmen, seine

Feuilleton.

Alltagsleben.

Von Anna (E Beskow).
Einzig genehmigte Übersetzung von L. F.
(Fortsetzung 24.)

Dagmar ging zu Tante Konstanze, um Abschied zu nehmen. Als sie später wirklich gehen wollte, bat Kurt, sie begleiten zu dürfen.

„Gedenken Sie unterwegs ebenso unterhaltend zu sein, wie Sie bisher gewesen sind, dann“—sagte sie schalkhaft.

„Dann verzichten Sie auf meine Gesellschaft,“ ergänzte Kurt und machte einen schwachen Versuch, zu lächeln.

„Nun, ich muß sie mir wohl gefallen lassen,“ sagte sie; „aber wollen Sie sich wirklich diesem Wetter unnötig aussetzen?“

„Es ist nicht unnötig,“ erwiderte er ruhig und zog seinen Überzieher an.

Als sie sich der Wohnung Dagmars näherten, sagte er: „Sie haben über meine Wortkargheit gescherzt, Fräulein Dagmar; aber sie kann beredt genug sein, wenn Sie sie nur verstehen wollen. Man schweigt bisweilen, weil man das, was einem am meisten am Herzen liegt, nicht aussprechen kann oder darf.“

„Wie traurig Sie sprechen!“ sagte sie mit unsicherer Stimme.

„Kann ich wohl anders, da ich nicht weiß, ob ich das geringste Recht habe, auf die Erfüllung meiner heißesten Wünsche zu hoffen?“ fragte er aufgeregt.

Sie waren am Hause angelangt, und Dagmar war die beiden Stufen zur Haustür hinangestiegen. Kurt den Rücken zugekehrt, stand sie, mit der Antwort zögernd; plötzlich aber wandte sie sich um und reichte ihm die Hand. Ihr Auge war feucht und sie stammelte: „In einem Jahre! Warten Sie—,“ dann eilte sie verwirrt ins Haus, ehe Kurt antworten konnte....

Die Arbeit geht leicht vonstatten, wenn man ein Ziel seines Strebens hat; das gibt Kraft zum Kämpfen, und das Gefühl, sich eines geliebten Wesens würdig zu machen, schafft Reinheit der Gedanken.

Das waren die Empfindungen Kurts in dem Jahre, das auf Dagmars Abreise folgte. Die finsteren Zweifel blieben seiner Seele fern; die hegte jetzt nur lichte Zukunftsträume. Sie hatte ihn gebeten, ein Jahr lang zu warten, dann kam sie zurück, dann durfte er hoffen, sie würde ihn erhören und die Seinige werden.

Er studierte fleißig und enthielt sich aller Vergnügungen. In seinen Mußestunden schwärmte er und machte Gedichte.

16.

Mit Henning Svennius verkehrte Kurt am regsten. Das ruhige, besonnene Wesen dieses jungen Mannes übte einen wohltuenden Einfluß auf Kurts lebhafte Phantasie. Hennings Gefühle waren tief und stark, aber er beherrschte sie vollkommen. Nur in seinem Spiel ließ er ihnen freien Lauf, und vielleicht war das der Grund, daß er seine Zuhörer mit sich fortriß.

Wenn auch Henning die Gefühle seines Freundes für Dagmar vielleicht ahnte, so ließ er doch davon nichts merken. Er verbrachte im Sommer einige Zeit in Vesterlanga und lebte sich noch mehr mit der Familie Warenheim ein als das erstemal. Alle Förmlichkeiten waren hinweggetan, und er war wie ein Sohn im Hause.

Eva war entzückt. Sie hatte ihren Freund während der drei Jahre, die seit seinem ersten Besuch im Pfarrhause verflossen waren, nicht vergessen und mehr als einen fröhlichen, mit großen runden, kindlichen Buchstaben geschriebenen Brief hatte er in Upsala von ihr erhalten. Wenn sie dann eine Antwort von ihm bekommen hatte, war sie vor Freude umhergesprungen, indem sie erklärte, daß Henning viel netter wäre als Kurt, der immer nur an die Mutter schrieb.

Als er nun kam, ließ sie keine Ruhe, bis er ihre Fortschritte in der Musik gehört hatte. Als er sie lobte, faßte sie sich ein Herz, und bat ihn, ihm alle die kleinen Lieder vorsingen zu dürfen, die sie gelernt hatte; sie zeigte ihm auch ein Bild, das sie ganz auf eigene Hand gezeichnet hatte. Endlich mußte die Mutter sie ermahnen, Henning in Ruhe zu lassen und nicht zu ermüden. Eva sah ihn an und sagte: „Er sieht gar nicht müde aus, Mama.“ Dann fuhr sie ganz unbeirrt fort, auf seine Aufmerksamkeit Beschlag zu legen.

Anna hatte im Frühling beim Verlassen des Seminars die Prüfung sehr gut bestanden, und wartete jetzt auf eine Anstellung. Sie war zu Hause und gab sich nach den anstrengenden Studien einer angenehmen und sehr nötigen Ruhe hin.

An einem Sonnabend, als Frau Warenheim früher als sonst ihr Tagewerk vollendet hatte, nahm sie ihren Hut, um an dem schönen warmen Abend einen Spaziergang zu machen. Als sie an den Kirchhof kam, suchte ihr Blick, wie immer, Eriks Grab. Da sah sie Anna dort auf der Bank unter den großen Bäumen allein sitzen. Die goldenen Strahlen der Abendsonne drangen durch das Laubwerk und spielten auf dem frischen Grase zwischen den Gräbern.

Frau Warenheim ging hinein und setzte sich neben ihre Tochter. Es kam ganz von selbst, daß sie anfingen, von dem Verstorbenen zu reden, der zu ihren Füßen den langen Schlaf schlief. Die Mutter war erstaunt über den weichen Klang der sonst etwas scharfen Stimme ihrer Tochter, als diese von dem Bruder sprach. „Du hingst also sehr an Erik?“ fragte sie. „Vermissest du ihn sehr?“

„Ja, manchmal, und doch bin ich froh, daß es so ist, wie es ist.“

„Wieso?

„Wenn er lebte, wären wir so weit auseinander gekommen. Er hätte andere Interessen gehabt und sich nicht mehr um mich gekümmert. Jetzt ist es, als gehörte er mir mehr; wir waren ja als Kinder ein Herz und eine Seele.“

„Und selbst, wenn wir nicht auseinander gekommen wären, würde es selbstsüchtig sein, ihn zurückzuwünschen. Er hat ja jetzt nichts zu leiden“.

(Fortsetzung folgt).

Abreise ist indessen verschoben worden, weil erst in seine pekuniären Verhältnisse Ordnung gebracht werden soll. Der Prinz hat nämlich Schulden in Höhe von ungefähr 200.000 Dinars.

Türkei.

Konstantinopel, 13. April (31. März). Am Morgen kam es zu ernsten Unruhen; die Lage ist besorgniserregend. Die Militärrevolte kam nachts zum Ausbruch. Die Soldaten verschiedener Kasernen fesselten die Offiziere und umzingelten, 5000 Mann stark, mit Gewehr das Parlament. Der Scheich-ul-Islam unterhandelt mit den Meuterern, bis jetzt vergeblich. Ihnen schloß sich bewaffnetes Gesindel an. Zum Blutvergießen ist es bisher nicht gekommen.

-- Der Präsident des Abgeordnetenhauses, der Großwesir und das gesamte Kabinett haben um ihren Abschied nachgesucht. Der Sultan bewilligte die Gesuche. Ein Abgeordneter, der einem der eifrigsten Jungtürken ähnlich ist, wurde ermordet. Große Mengen Soldaten ziehen nach Stambul und zurück, die Aufrührer sind ohne Offiziere, andere in Begleitung von Offizieren. Es scheint, daß die Soldaten die Offiziere zwingen, mit ihnen gemeinsam zu handeln.

Edhem Pascha, der frühere Oberkommandierende der türkischen Truppen im Kriege mit Griechenland, ist zum Kriegsminister ernannt worden und begab sich unter dem Jubel der Truppen nach Stambul.

Der erste Sekretär des Sultans verlas im Parlament ein Irade, worin der Sultan sagt, daß er den Rücktritt des Kabinetts angenommen habe, und daß ein neues Kabinett gebildet werde. Das Irade wurde mit begeisterten Rufen zu Ehren des Sultans aufgenommen.

Während der Ausschreitungen wurde der Justizminister und der Abgeordnete Emir Arslan ermordet, der Marineminister wurde verwundet und der Kriegsminister verhaftet.

– 15. (2.) April. Den ganzen Tag wurden Schüsse in die Luft abgegeben, gegen Abend wurden die Schüsse seltener. Es ereigneten sich viele Unglücksfälle, die Kugeln drangen in Häuser und Hotels. Die Ausländer reisen massenweise ab, die Dampfer sind überfüllt. Das Schicksal des Abgeordnetenhauses ist noch nicht entschieden, eine Auflösung soll vermieden werden, indessen ist eine Unterbrechung der Session möglich, da viele Abgeordnete geflüchtet sind.

Im Erlaß des Sultans inbetreff der Ernennung Tewfik Paschas zum Großwesir wird ihm das Portefeuille anvertraut, als einer durch ihre Fähigkeiten und durch Treue zum Sultan bekannten Persönlichkeit. Ihm wurde zur Pflicht gemacht, die Satzungen des Schariat zu wahren und die Konstitution zu schützen.

Der Großwesir wandte sich an alle Walis mit einer langen Zirkulardepesche, worin die Amtspersonen vor allen Dingen angehalten werden, in allen ihren Handlungen sich die heiligen Gesetze des Schariats zur Richtschnur zu nehmen und ein gutes Verhältnis gemäß der Konstitution zwischen allen Bevölkerungsklassen anzustreben.

Die Zeitungen geben die Zahl der Getöteten und Verwundeten auf gegen 50 an. Während der gestrigen Schießerei in die Luft drangen die Kugeln in die französische Botschaft, in die Kanzlei der russischen Botschaft und in die Wohnungen vieler Diplomaten. Der französische Botschafter geriet in Pera in ein Kreuzfeuer. Nach Sonnenuntergang ließ das Schießen nach und wurde heute nicht wieder aufgenommen.

— 16. (3.) April. Der neue Marineminister wurde von Matrosen nicht ins Ministerium gelassen und reichte seinen Abschied ein. Dem Polizeiminister erklärten Polizisten, daß er um seinen Abschied einkommen müsse, was er auch tat. Der Kommandeur des Kreuzers „Assad Jutewfik“, welcher in der Nacht auf den 14. April auf den Yildiz-Kiosk schießen ließ, wurde von Matrosen geknebelt und in den Palast übergeführt, wo er dem Gerücht nach füsiliert wurde. Das Ministerium sandte an die diplomatischen Vertreter im Auslande eine Note mit der Versicherung, daß die Ruhe wiederhergestellt ist.

— 17. (4.) April. Die Lage ist sehr kritisch; aus der Provinz ziehen stärkere Truppenmassen, die die Konstitution aufrecht erhalten wollen, nach Konstantinopel. Man befürchtet einen Zusammenstoß mit den dem Sultan ergebenen Truppen. Die ausländischen Mächte beordern einen Teil ihres Mittelmeergeschwaders in die Dardanellen.

Frankreich.

Den früheren Präsidenten Castro, der seiner Heimat Venezuella zustrebte und in Fort de France auf Martinique weilte, hat die französische Regierung ausgewiesen und gewaltsam auf ein Schiff gebracht. Castro strebte nach einer Wiedereroberung der Präsidentenschaft. Es kann sein, daß die französische Regierung das jetzige gute Einvernehmen mit Venezuella nicht wieder durch den früheren Urheber aller Hindernisse stören lassen möchte und deshalb – wohl im Einverständnis mit den gegenwärtigen venezolanischen Gewalthabern — einer Wiedereroberung der Präsidentschaft durch Castro keinen Vorschub leisten wollte.

Castro wurde am 11. April in Nachtkleidung auf einer Tragbare aufs Schiff gebracht, den Kopf mit Bandagen umwickelt; er schien heftige Schmerzen zu empfinden und stieß laute Schreie aus. Sein Klagen und Stöhnen machte auf die zahlreich versammelte Menschenmenge einen peinlichen Eindruck, wenngleich bei den meisten die Ansicht vorherrschte, daß der Expräsident seine Schmerzen etwas ärger mache, als sie schließlich waren.

Persien.

Ueber die Revolution in Südpersien wird aus London vom 8. April gemeldet: Die Nationalisten haben die südpersischen Hafenstädte Abuschehr, Bender Abbas und Lingeh in Besitz genommen, ohne daß es dabei zu irgendwelchen Unzuträglichkeiten kam. Sie haben sich sofort der Zölle bemächtigt und dem Schah die Einkünfte abgeschnitten. Damit haben sie vorläufig ihr Ziel erreicht.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg, 1. April. Seit Dienstag früh erhält das Sanitätsbureau aus den Hospitälern beunruhigende Nachrichten über die Zunahme der Choleraerkrankungen. Bis 2 Uhr nachmittags trafen, wie die „Now. Wr.“ meldet, 16 Anmeldungen von choleraverdächtigen Erkrankungen ein.

Moskau, 3. April. Die gestrige Sitzung des Tuberkulose-Kongresses, die der Beratung des Statuts der Russischen Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose gewidmet war, dauerte infolge der langen Debatte über dieses Statut fast volle acht Stunden. Die Versammlung entschied sich dafür, daß die Liga überall, wo dies möglich sei, den Kampf mit der Tuberkulose unmittelbar führe.

Jekaterinoslaw. Hieselbst hat sich eine neue Dampfschiffahrtsgesellschaft gebildet, welche eine neue regelmäßige Verbindung zwischen Jekaterinoslaw, Kiew, Gomel herstellen will, und Frachten sowie Passagiere III. Klasse befördern wird. Zwei neue Dampfer der Gesellschaft — „Thießen“ und „Augustina“ trafen am Morgen des 2. April hier ein. Noch an demselben Tage machten die Eigentümer die Herren J. Thießen, P. Heese junior, die Gebrüder Schiffrin und J Rubinstein, samt einigen Gästen, eine kleine Probefahrt. — Beide Schiffe machen einen überaus günstigen Eindruck, der Dampfer „Thießen“ zählt dabei zu den größten, die auf dieser Strecke des Flusses kreuzen. Am 3. April ging der Dampfer „Thießen“ mit der ersten Ladung nach dem Norden ab.

— Am 21. März fand man in Alexandrowsk auf dem Trottoir neben dem Hause Babowskis, wie uns mitgeteilt wurde – unter dem Fenster des Schlafzimmers des Hrn. Babowsky senior, eine Bombe mit glühender Lunte. Niemand wagte es, sich dem verderbenbringenden Gegenstande zu nahen, bis der Sohn des Hauses, Herr D. B. herzukam und, ohne auf die Gefahr fürs eigene Leben zu achten, die Bombe behutsam in einen Eimer mit Wasser legte und zur Polizei brachte. — Das Teufelsding wog 15 Pfund und wurde am 24. durch einen Artillerieoffizier außerhalb der Stadt entladen. Die Explosion erfolgte unter fürchterlichem Knall und riß ein Loch von $1\frac{1}{2}$ Arschin Breite und $1\frac{1}{4}$ Arschin Tiefe in den Erdboden.

— Am 1. April fand in der Jekaterinoslaw. Mennonitenschule eine Sitzung der Komiteemitglieder statt, welche das Reglement für das auf den Namen A. Neufeld zu gründende Stipendium auszuarbeiten haben. — Die Arbeit wurde zum Abschluß gebracht und wird demnächst veröffentlicht werden.

— Wenn das Grabdenkmal für A. Neufeld noch diesen Herbst auf dem Berdjansker Friedhofe gesetzt werden soll, dürften die Freunde und einstigen Schüler des Verstorbenen nicht gar zu lange mit der Einsendung ihres Beitrages warten.

— Das Wasser im Dnjepr nimmt seit dem 30. März bedeutend zu.

— Vom 1. Mai ab werden in der Marjinschen Wollostverwaltung (Марьинской вол. пр. Маріуполськ. у.) Postoperationen vollzogen werden.

Berdjansk, 6. April. Der Automobilverkehr zwischen Berdjansk und Melitopol soll Ende April wieder aufgenommen werden. Gegenwärtig befindet sich der Besitzer der beiden Automnibusse, Herr Heinrich Janzen, der in Vereinbarung mit Herrn Abram Wall, Halbstadt, getreten ist, auf dem Wege nach Deutschland, von wo er tüchtige Wagenlenker mitbringen will. Man hat die Absicht noch ein drittes Automobil einzustellen, das den Verkehr zwischen Halbstadt, Tokmak, Waldheim, Gnadenfeld, Berdjansk vermitteln soll. In Bälde hoffen wir den Fahrplan bekannt machen zu können.

Rostow a/D, 2. April. Auf einen Kassierer der Wolga-Kamabank, der 215 Taus. Rbl. in die ganz nahe gelegene Reichsbank bringen wollte, fand ein Überfall statt. 6 Räuber verwundeten den Kassierer, entrissen ihm ein Paket mit 70 Taus. Rbl. und entflohen nach verschiedenen Richtungen. Einige unerschrockene Privatpersonen und etliche Polizisten verfolgten die Expropriatoren; diese warfen zwei Bomben, die mit fürchterlichem Knall explodierten. Ein Schaffner der elektrischen Bahn und zwei Vorübergehende wurden verwundet. Die verfolgten Räuber warfen wiederholt Geldpakete (40 Taus. Rbl.) auf die Straße, um die Verfolger abzulenken und zurückzuhalten, dabei gaben sie beständige Schüsse ab; ein Revieraufseher wurde leicht verwundet. Nach längerer Verfolgung gelang es 3 der Banditen festzunehmen; einer derselben ist schwer verwundet.

Poltawa, 1. April. Gestern Abend versuchten einige Banditen die lutherische Kirche zu berauben. Die bei der Rentei postierte Schildwache tötete einen der Banditen.

Altonau. Soeben war unser Stanowoi Pristaw und Urjatnik hier mit der Nachricht, daß sie in Eupatoria die 5 Inguschen verhaftet haben, die sich gleich nach dem Attentat in Kronsfeld und Nachbardörfern einige Zeit aufgehalten haben. Unter den Verhafteten ist auch derjenige, den Miroffky als den Lichtenauer Inguschen bei dem Ueberfall erkannt hat. Die Bande wird auf dem Etappenwege hergebracht, um uns gegenübergestellt zu werden. P. Wiens.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

An die deutschen Lehrer und Schulvorstände!

Mir liegt eine Nummer des pädagogischen Anzeigers für Kurland vor. Nach dem Titel des Blattes könnte man denken, daß es ein Annoncenblatt sei. Weit gefehlt! Freilich enthält das Blatt zahlreiche Inserate, namentlich über vakante Lehrerstellen, doch viel interessanter ist der reiche Inhalt an Lesestoff. Die mir vorliegende Nummer bringt einen Aufsatz über Handfertigkeitsbestrebungen, einen über liturgische Gestaltung des Schulgebetes; ferner einen über Aussprache des Deutschen und über eine Ueberbürdungsfrage; dann folgen Bücherbesprechungen und Beiträge aus dem Leserkreis zum pädagogischen Meinungsaustausch; Inserate.

Und der Preis für all dieses? fragt der Leser. Nun das Blatt wird allen deutschen Lehrern, die solches wünschen, kostenlos zugesandt!

Zu beziehen ist der von Alexander Eggers herausgegebene „Pädagogische Anzeiger für Rußland“ durch die Buchhandlung von Kluge und Stroehm in Reval. W.

Ist unser Geist ewig?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir eine andere Frage vorausschicken: Ist unser Geist selbständig?

Die nichtgläubige Philosophie behauptet zumteil, daß das Geistesleben in uns nicht eine selbständige Persönlichkeit ist, sondern nur ein Produkt der ganz eigenartigen Kombination unseres Körpers. Die eigenartige Konstruktion des Gehirns, dieses feine Zellengewebe, durchzogen von vielen feinen Nervenfäserchen, welche durch äußere Eindrücke in Schwingungen versetzt werden, alles dies zusammen in ihrer gegenseitigen Wirkung bringt das hervor, was wir Geist nennen. — Zerstöre diesen Apparat, und der Geist ist vernichtet!

Diese Beweisführung gegen die Selbständigkeit des Geistes scheint den Glauben an eine ewige geistige Existenz zu zermalmen. Und doch kann ich nicht anders, als solche Behauptung einer gewaltigen Irrung zu zeihen. — Gewiß, unser Geistesleben, soweit es mit der Materie, mit alledem, was wir um uns wahrnehmen, in Beziehung steht, ist bedingt durch den Gehirnapparat. Wird dieser gestört, so wird mit ihm das Geistesleben gestört, wird er vernichtet, so hört das Geistesleben auf. Es hört auf, — d. h. nicht, daß der Geist stirbt, sondern nur für unsere Beobachtung scheint er mit dem Apparate zugleich vernichtet zu sein.

Das ist aber nur eine scheinbare Vernichtung, denn der Geist ist etwas anderes als der Gehirnapparat, er ist durchaus selbständig und steht und fällt nicht mit diesem.

Man könnte vielleicht zugeben, daß er mit der Auflösung des Gehirns seine Beziehungen zu der sinnlich wahrnehmbaren Welt einbüßt; aber ihm seine Selbständigkeit und seine Existenz für's Weitere absprechen, ist zu viel gesagt. — Wie ist es möglich, den Geist als ein Produkt der Gehirnfunktionen zu betrachten, es sei denn, daß wir ihn im Sinne eines elektrischen Funkens verständen, welcher dem elektrischen Apparate entströmt. Dieser Funke ist aber nichts Lebendes. Der elektrische Funke ist nicht imstande über seinen Apparat, dem er entströmt, nachzudenken, er ist an und für sich tot, er wird sich seiner Existanz nicht bewußt. Zudem ist er nicht imstande, sich selbst zu bestimmen. — Ganz anders aber der Geist. Dieser hat oder ringt wenigstens um die Herrschaft über die Materie, die ihn trägt. Er ist sich seiner Existenz bewußt. Er führt eine teilweise Herrschaft über den Gehirnapparat. Das Auge führt ihm beispielsweise Bilder zu, er aber entscheidet darüber, ob er sie in sich aufbewahren will oder nicht. — Überhaupt wäre es unfaßbar, daß ein Produkt der Materie die Materie, seinen Schöpfer, selbst in sich aufnehmen, d. h. über diese selbst nachdenken, sich ihrer bewußt werden könnte. Und gerade dies, das Bewußtsein mit Bewußtsein den Gehirnapparat anstellen oder abstellen können — das ist seine Eigenart und unterscheidet ihn von allem Stofflichen. Der Stoff kann sich seiner selbst nicht bewußt werden, er kann nicht denken: der Geist kann es. Und eben darum ist es unmöglich, ihn von stofflichen Funktionen abzuleiten.

Der Geist ist nicht Stoff; er ist etwas anderes; er ist schlechthin Geist! Der Geist ist selbständig. Er hat einen geistigen Ursprung. Sein Ursprung ist Gott, der Vater des Geistes. Zu diesem Ursprunge hin strebt er und will zugleich mit sich alles ihn Umgebende zu diesem hehren Leben umbilden. Das ist der Kampf des Geistes mit der Materie. Er will diese beherrschen. So will er beispielsweise dem Menschen in seinem Tun und Lassen, in der Ichheit, wie ihn die Verbindung von Geist und Stoff geschaffen, das Gepräge einer hehren Schöpfung, den Stempel der Ewigkeit aufdrücken. — Der Stoff ist veränderlich, der Geist stetig, ewig. Die Ewigkeit ist seine Heimat und mit dem Dufte dieser seiner ewigen Heimat will er den Menschen erfüllen. Oft wird ihm selbst bange, er scheint den sinnlichen Eindrücken unterliegen zu wollen, sehr oft unterliegt er ihnen faktisch, aber immer wieder ruft ihm sein Vater, der Vater des Geistes zu und hebt ihn empor, lockend, bittend: Bleibe nicht liegen, raffe dich wieder auf! Du bist Geist von meinem Geiste, du bist ewig! Und wenn auch der Körper im Tode sich auflösen wird, du bist ein Kind der Ewigkeit, du bist nicht zeitlicher, sondern ewiger Natur! Jac. Toews.

Der Niedergang der russischen Landwirtschaft.

A. Subrilin zeichnet in Nr. 11 der Zeitschrift „Земледѣлецъ“ ein sehr trauriges Bild von dem Stande unserer Landwirtschaft, in dem er also spricht: „Wir Russen haben den sechsten Teil der Erdoberfläche in Besitz genommen, aber ist unser riesiges Land auch so ertragsfähig geblieben, wie es von altesher war? — Das ist eine Frage, auf welche wir mit Wehmut verneinend antworten müssen. Es ist uns allen wohl bekannt, daß Rußland in den letzten Jahren an Mißernten gelitten hat, daß die Bevölkerung vieler Gouvernements sich nicht satt ißt, daß Regierung und Gesellschaft alljährlich viele Millionen ausgeben müssen, um denselben Landwirt durchzufüttern, der noch vor kurzem mit seinen berühmten Graupen die Engländer, Franzosen und andere Ausländer nährte.

Wie sind wir denn zu solchem Niedergange gekommen!

Der Autor kommt zu dem Schluß: Die mangelhafte Wirtschaftsweise des Nordens, das Niederbrennen der Wälder und das Raubsystem auf den Steppen des Südens bei der dichten Bevölkerung daselbst haben das Land und den Landwirt ruiniert.

„Der Boden ist erschöpft, das Getreide artet aus, und die Bevölkerung bleibt hungrig. Das Vieh bekommt kein wahrhaftes Heu mehr, es muß sich statt dessen mit Stroh und verdorbener Frucht begnügen, mitunter auch mit dem Stroh verfaulter Dächer. Dabei aber sollte es mehr arbeiten als vormals. Das Jungvieh 5—6 Jahre in der Freiheit zu lassen, daran denkt niemand mehr. Die jungen Pferde werden mit 3, nicht selten sogar mit 2 Jahren ins Geschirr genommen. Das Rindvieh verliert seine früheren guten Eigenschaften, und artet aus. Seht selbst, was ist von den berühmten tscherkessischen Stieren, was von den donischen Pferden geblieben? Ihre Spuren findet man noch auf den großen Oekonomien, wo sie ordentlich besorgt werden. Der Bauer aber pflügt mit einer Art Mißgeburt, welche schon stolpert, wenn sie einen 15 Pud schweren Wagen ziehen soll. Das Gewicht der Kühe ist um 6—7 Pud gefallen; im Frühlinge stimmts einen traurig, sie zu sehen, der Wind schaukelt ihre elenden Knochen, die von einer halb abgescheuerten Haut über

zogen sind. Die Steppen und die Wälder sind verschwunden, das Gras ist verschwunden, das gute Vieh verschwindet auch, und die reichen Getreideernten sind ebenfalls verschwunden.

Die Tschumaken existieren ebenfalls nicht mehr; auch sie sind für immer verschwunden. Ihre ruinierten Nachkommen schichten ihre Kinder und das armselige Hausgerät auf einen Haufen, und ziehen alljährlich zehntausende Familien aus dem heimatlichen Kleinrußland ins ferne Sibirien, um dort das Glück ihrer Großväter zu suchen; doch dieses Glück bekommen sie nicht mehr zurück. Unser Süden war, sowohl was den Boden als auch das Klima anbelangt, besser als Sibirien, — und was ist von ihm geblieben?! Dasselbe Schicksal wird auch Sibirien ereilen, wenn wir uns auch dort nur mit dem Abrahmen der Sahne befassen werden. -- Wohin laufen wir dann? Nach der Mandschurei? — Das haben wir auch schon versucht, aber es gelang nicht.

Die Wirtschaftsweise so weiterführen geht nicht. Die Fruchtbarkeit des Bodens muß wieder hergestellt werden. Den Weg dahin aber kann uns nur die Wissenschaft zeigen. Das sehen wir am besten im Westen.

Was ist aus der ausländischen Landwirtschaft geworden, indessen wir uns selbst ruinierten und nun bis auf ein Nichts gekommen sind? Während wir den scheinbar unerschöpflich scheinenden Vorrat unserer Schwarzerde soweit ausgemergelt haben, daß sie uns kaum eine zweifältige Ernte gibt, haben die Ausländer schweren Lehmboden und Flugsand in einen Zustand verwandelt, der sich für Gemüsekultur eignet. Auf ihren Feldern wächst der Kohl und anderes Gemüse eben so gut, wie in unseren Gemüsegärten. Indessen wir unsere Steppenwiese in eine unfruchtbare Sahara verwandelten und unsere Wälder verbrannten, haben die Franzosen ihre Wüste, unfruchtbare mit Flugsand angefüllte Sahara in herrliche Wiesen verwandelt, Wälder angelegt und andere Bodenkultur eingeführt. Während wir durch Futtermangel und Unachtsamkeit das Ukrainische Vieh ausrotteten, haben die Engländer Vieh, z. B. die Brüder Kollingi die Shorthawsche Rasse, deren Vorfahr, der Stier Gubak, 90 Pud wog. Dieselben Engländer züchten Schweine von über 15 Pud. Wir sind zufrieden, wenn eine Milchkuh jährlich 100 Eimer Milch gibt, die Holländer brakieren solche, die nur 300 Eimer geben.

Wir konkurrieren auch mit ihnen, nur in umgekehrter Weise, indem wir bemüht sind zu beweisen, daß ein russischer Stier seinem Gewichte nach leicht einem englischen Widder gleichkommt und eins unserer Hausschweine sich nicht von einem Wildschweine unterscheidet, daß die Stärke unseres Pferdes bis zur Leistungsfähigkeit des ausländischen Hundes herabsinkt, und daß sich die Theorie Darwins leicht ins Gegenteil umkehren läßt, wo der Mensch zum Tier hinuntersteigt.

Während wir zufrieden sind, wenn wir von unseren Wiesen 50-70 Pud untaugliches Heu bekommen, erntet der Engländer Dikinson 2850—3000 Pud des besten Heues von einer Dessjätine. Dikinson säte das raschwachsende italienische Raigras und begoß reichlich mit flüssigem Dünger. Das Raigras wuchs bei dem warmen und feuchten Klima Englands mehr als 1 Werschok in 24 Stunden und lieferte 7, 8, sogar 9 Ernten in einem Sommer. — 50—60 Werst von Petersburg entfernt, längs der Finnländischen Eisenbahn, seht ihr, in was die dortigen Landwirte mit ihrem Ameisenfleiß, die wilde, düstere, unfreundliche, steinigte Natur verwandelt haben. Schaut in ihre Häuser, auf ihre Viehhöfe, — geht über ihre Felder, und ihr werdet euch davon überzeugen, was der Mensch als Herr der Erde sogar in einer steinigten Wüste schaffen kann. — Und lebt der Finnländer etwa so wie unser Bauer? Nährt er sich etwa so wie dieser? Leidet der Finnländer auch beständig Not am aller Notwendigsten. — Nein, zwischen dem finnländischen und dem russischen Bauern ist ein kolossaler Unterschied.

Ueberhaupt, bei Kenntnis und Verständnis der Natur kommt man überall zurecht, man muß sich nur ihren Anforderungen und Eigenschaften anpassen, man muß ihre schwachen und starken Seiten kennen lernen und dem entsprechend seine wirtschaftlich-technische Politik führen.

Zu den „Lichtseiten im Lehrerberufe“ in № 10 b. der Frdst.

Wohl kaum eine zweite Frage ist in der letzten Zeit so gründlich und allseitig erörtert worden, wie die Lehrerfrage. Ein besonderes Verdienst hat sich Hr. Jm. Fiechtner durch seine Artikel in der O. Ztg. (№№ 37 — 47) darum erworben. Nach solchen Auseinandersetzungen und Klarstellungen der wirklichen Sachlage bleibt wohl kaum jemand im unklaren über die Misere im Lehrerleben. Wenn die Lehrerschaft aber trotz ihrer schweren Lebensverhältnisse und bedingungen nicht fahnenflüchtig geworden ist, so darf das entschieden als ein Zeichen ihres Idealismus angesehen werden (selbstredend meine ich hier nicht die Lehrer, die nur Lehrer sind, weil sie sonst nichts besseres sein können), so zeigt das nur, daß die Lehrerschaft etwas Bess'res weiß in der Welt, als „all ihr Schmerz und Lust!“ Dieses Bess're sind die Lichtseiten des Lehrerberufes, nicht des Lehrerstandes: die innere Genugtuung, die jeder ehrliche Arbeiter empfindet; die Genugtuung, das Bewußtsein, daß man auch ein Scherflein in den Kasten der Förderung seiner nächsten Mitmenschen und der Menschheit im allgemeinen hat legen dürfen; die Genugtuung, daß man „den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ hat helfen ausfindig machen; die Genugtuung, daß die Arbeit auch der Nachwelt gilt, daß durch dieselbe eine neue schöne Schöpfung lebe! Ich glaube, dieses Glück muß ein Mann empfinden, der auf dem Felde der Volksbildung längere Zeit tätig gewesen ist; wär's anders, so hätten wir nicht Lehrer, die 20 Jahre und mehr, trotzdem es manchmal schien der Boden wolle die Aussaat nicht rechtfertigen, ihrem Beruf treu blieben und sich jugendliche Frische und Mut zu wahren verstanden. Fehlte diese Bedingung, wo sollte der Lehrer die außergewöhnliche Leistungsfähigkeit (siehe № 40 der O. Ztg). hernehmen!

Herr Fiechtner hat gezeigt, mit welchen Mächten, mit was für „Fürsten und Gewaltigen“ der Lehrer mitunter zu ringen hat. Auch die materiellen Verhältnisse des Lehrers, die in den bescheidensten und vorsichtigsten Farben geschildert, dennoch einen geradezu überwältigenden Eindruck machen, hat Hr. Fiechtner, wie bereits erwähnt, dermaßen klargelegt, daß dieselben auch denen, die böswillig ihr Auge vor der Wirklichkeit verschließen möchten, zur Handgreiflichkeit geworden sein müssen. (Dasselbe war schon durch Lehrer Fast's Artikel im Botsch. und in der Frdst. v. J. geschehen). Und doch finden sich noch immer wieder Leute, und sogar noch Lehrer, die für derlei Klarstellungen unzugänglich sind. Ich spreche von dem Verfasser des in der Überschrift citierten Artikels. Hr. -C- spricht in seinem Artickel hauptsächlich von den Lichtseiten des Lehrerstandes, nicht — wie man nach der Überschrift erwarten dürfte — des Lehrerberufes. Er betrachtet sich die Lichtseiten der Reihe nach: die Regelmäßigkeit in der Schularbeit, die Wichtigkeit (!) der Arbeit, die Ferien, die Befreiung vom Militärdienst und das Gehalt, und siehe — es ist alles sehr gut! Es sei mir erlaubt, auf die einzelnen „Lichtseiten“ etwas näher einzugehen.

Die Regelmäßigkeit in der Schularbeit. Als ordnungsliebender Deutscher gibt Hr. -C- sehr viel auf die Regelmäßigkeit. Übrigens beschränkt sich dieselbe, nach des Verfassers Worten über die Regelmäßigkeit (es scheint fast, als hat sich da ein Druckfehler eingeschlichen, als solle es (Regel) - Mäßigkeit heißen) zu urteilen, wohl hauptsächlich auf das strenge Innehalten der einzelnen Unterrichtsstunden und — ich fürchte — noch mehr der Pausen zwischen denselben. Das bißchen Hefte korrigieren und Vorbereiten auf den nächsten Tag (in Summa 2 Stunden täglich) könnte diese Regelmäßigkeit freilich etwas stören; aber das kann man ja zu jeder Zeit schnell erledigen, und eigentlich kostet das einen richtigen Lehrer keine Mühe und Zeit. Herr -C—, wie Sie zu beneiden sind, Sie ahnen es nicht! Wollen Sie mir nicht die alma mater verraten, der Sie Ihre Ausrüstung verdanken?! Im Interesse der geplagten Lehrerschaft müßten Sie es tun!

Wichtigkeit der Arbeit! Ja, die Lehrer haben nicht nur Eintagsaufgaben! Hr. --C— empfindet auch die größte Genugtuung darob, daß er für die 5 Stunden täglicher Arbeit in den paar Wintermonaten auch noch einen „gerechten“ Lohn in Aussicht hat. Um diesen Lohn beneidet Sie wohl niemand, Hr. —C.— Es ist etwas ganz Eigentümliches um den inneren Gehalt einer jeden Arbeit; man will nun einmal durchaus keine Arbeit verrichten, die man nicht, dank ihrem innern Werte und hoher Bedeutung, vor sich und vor andern rechtfertigen könnte. Und wären's höchstens 7 Stunden täglicher „Arbeit,“ so verlangt man doch von jedermann den gebührenden Respekt vor seinen Leistungen. —

Ferien!! Hierher gehört eigentlich auch „die Regelmäßigkeit in der Schularbeit.“ Man fühlt's dem Schreiber ab, daß ihm die Schule eigentlich eine sehr lästige und unangenehme Unterbrechung der Ferien ist, die ja übrigens dadurch erträglicher wird, daß er täglich höchstens nur 7 Stunden zu arbeiten braucht. Daher hat Hr. -C— wahrscheinlich auch 2 Wochen lange Osterferien und jährlich nur 7-8 Monate Schule. Ja, wer sich einzurichten weiß. Ich habe einmal von einem Bauern gehört, der war ein seltener Rechenmeister: er verstand nämlich stets so zu zählen, daß er immer „über blieb,“ selbst während der Ernte- und Dreschzeit. „Wirklich beneidenswert!“

(Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

— Verzeichnis der Fabriken und Gewerbeanstalten Rußlands. Zweite bedeutend verbesserte Auflage. Mit alphabetischem Register der Eigentümer. Preis in Prachteinband 10 Rbl. Offizielle Ausgabe des Finanzministeriums. Zu beziehen durch die Buchhandlung Ф. В. Щепанскій, С.-Петербургъ, Толмазовъ пер. д. № 2.

— Das Märzheft der „Baltischen Frauenzeitschrift“ Redaktion und Verlag Elsbet Schütze, (Riga, Georgenstraße 9), enthält folgende Artikel: Stillstuben der arbeitenden Frauen (von Clara Linzen-Ernst-Berlin), Etwas über das erzieherische und soziale Wirken katholischer Nonnen (von Hanny Brentano-Wien), Stunden der Einsamkeit (von P. Elsten), Einiges vom Gedächtnis und vom Memorieren (von Dr. Ludwig Pfeiffer-Würzburg), Zu Frédéric Chopins hunderstem Geburtstag (von Dr. S. Martus-Zürich), Aus dem Baltikum: Gartenbaukurse, Rundschau, Bücherschau und „Die Seele des alten Peppo“ — Novelle von Ewald Silvester.

Buntes Allerlei.

— Vertreibung von Maulwürfen. Von allen Uebeln soll man bekannlich stets das kleinste wählen. Der vielverleumdete Maulwurf ist doch nicht annähernd so gefährlich wie die Engerlinge und das andere lichtscheue Gesindel unseres Bodens, so daß man den Maulwurf, der täglich eine ungeheure Menge Engerlinge, Puppen, Larven usw. vezehrt, nicht töten, wohl vertreiben soll, wo er lästig wird. Dies geschieht auf die einfachste Weise durch Einlegen von einem mit Petroleum oder Steinkohlenteer getränkten Lappen in seine Gänge. Der starke Geruch des Petroleums oder Teers vertreibt den Maulwurf, welcher nach einem anderen Teile des Gartens usw. zieht. Wiederholt man hier das Mittel, so sagt er auch diesem Teil des Gartens Lebewohl und verschwindet auf Nimmerwiedersehen, um sich ein anderes Feld seiner Wirksamkeit aufzusuchen. Auf diese Weise vertreibt man ihn da, wo er lästig wird, ohne seine nützliche Wirksamkeit weiteren Gebieten zu entziehen.

Die Kartoffel als Volksnahrungsmittel. Als man vor etwa 200 Jahren die Kartoffel als Nahrungspflanze in Deutschland einführte, begegnete ihr das Volk mit dem größten Mißtrauen. Nach und nach schwand es jedoch immer mehr, und heutzutage steht es so, daß die Kartoffel das gebräuchlichste Gemüse ist, das auf unsern Tisch kommt, und in manchen Gegenden in so ausgedehntem Maße angebaut wird, daß es den Getreidebau stark beeinträchtigt. Wie läßt sich nun die große Ausbreitung der Kartoffel erklären?

Die Kartoffel besitzt einen so einfachen, nie nachlassenden Wohlgeschmack, daß man sie immer wieder gerne genießt, so oft sie auch als Speise dargeboten wird. Sodann ist die Kartoffel eine Pflanze, welche auf kleinem Raum einen großen Ertrag gibt. Man hat ausgerechnet, daß ein Hektar Land, welches unter gleichen Umständen nur 3800 Pfund Korn oder 3400 Pfund Weizen hervorbringt, an Kartoffeln 38000 Pf. hervorzubringen vermag. Ermittelt man die Nährstoffe, welche in den auf der angegebenen Fläche erzielten Mengen von Weizen und Kartoffeln enthalten sind, so ergeben sich bei Weizen 1590 Pfd. Stärkemehl, 508 Pfund Eiweiß und 90 Pfund Nährsalze, bei der Kartoffel aber 6840 Pfund Stärkemehl, 985 Pfund Eiweiß und 320 Pfund Nährsalze. Dazu kommt, daß die Kartoffel gewisse Nährsalze in Mengen enthält, welche auf den menschlichen Organismus einen sehr heilsamen Einfluß ausüben. Vielfache Erfahrungen haben dargetan, daß die Kartoffeln ein überaus wirksames Mittel gegen den Skorbut sind, welcher die Mannschaft der Schiffe schon oft furchtbar heimgesucht hat. Sehr wichtig ist auch, daß die Kartoffel viel Eisen enthält, nämlich auf 100 g Trockensubstanz 6,4 mg.

Dennoch muß vor allzu reichlichem Genuß der Kartoffel ernstlich gewarnt werden. Kartoffeln enthalten neben 60-80 pCt. Stärkemehl nur 1—2 pCt. Eiweiß. Um aus Kartoffeln 100 g. Eiweiß zur Ernährung zu gewinnen, müßte man 7 kg. Kartoffeln verzehren. Hieraus ergibt sich, wie sehr sich jeder schadet, der täglich größere Mengen von Kartoffeln verzehrt. Die genossenen Kartoffeln füllen seinen Magen so sehr an, daß er daneben nur noch wenig andere Nahrungsmittel von besserer Qualität zu sich nehmen kann, und so kann es dahin kommen, daß er durch seine Nieren mehr verbrauchtes Eiweiß in Form von Harnstoff ausscheidet, als vom Darm aus aufgesaugt wird. Trotz seines stetig gefüllten Magens geht also ein solcher Mensch einem langsamen Hungertode entgegen. Den schwersten Schaden nehmen bei solcher Ernährung die Kinder. Die Erwachsenen brauchen nur einen schon vorhandenen Eiweißvorrat zu erhalten und verrichten ihre Muskelarbeit mit Hilfe der Kohlehydrate, welche in den Kartoffeln reichlich enthalten sind. Das Kind aber muß erst einen eiweißreichen Organismus aufbauen. Was Wunder, daß es bei zu eiweißarmer Nahrung zugrunde geht! Darum steht auch Professor G. von Bunge nicht an, die grauenhafte Kindersterblichkeit in den untersten Volksschichten zum Teil auf die durch überwiegende Ernährung mit Kartoffeln hervorgebrachte Eiweißarmut zurückzuführen.

Von den verschiedenen Nährsalzen, welche wir nötig haben, enthalten die Kartoffeln hauptsächlich Kali, und zwar unter 1000 Gewichtsteilen Trockensubstanz 20—28 Teile oder 2-2,8 pCt. Wer viel Kartoffeln genießt, führt also seinem Organismus sehr viel Kali zu. So wichtig nun an und für sich das Kali für die Erhaltung unserer Gesundheit ist, so ist doch eine solch große Kalizufuhr durchaus nicht gut für unseren Körper. Durch Versuche an seinem eigenen Körper hat Professor G. von Bunge gefunden, daß bei einer Aufnahme von 18 g Kali pro Tag seinem Körper 6 g Kochsalz oder die Hälfte dessen entzogen wurde, was ein erwachsener Mensch von diesem Salz in seinem Blute besitzt. Da das Kochsalz in unserm Körper eine sehr wichtige Rolle spielt, so bedarf es keines weiteren Beweises, daß ein auf diese Weise entstehender Mangel sich sehr bald fühlbar machen muß. Instinktiv genießen wir deshalb zu den Kartoffeln stets Salz. Weil das Salz überaus billig ist, macht man sich in der Regel nichts daraus. Aber der starke Salzgenuß bringt der Gesundheit großen Schaden. Das aufgenommene Salz muß, nachdem es mit dem Kali neue Verbindungen eingegangen, wieder aus dem Körper ausgeschieden werden. Diese Arbeit fällt hauptsächlich den Nieren zu. Starker und häufiger Genuß von Kartoffeln zieht also in letzter Linie eine starke Inanspruchnahme der Nieren nach sich. Ob aber die Nieren auf die Dauer eine solche Arbeit zu leisten vermögen, ist eine andere Frage. Es ist erstaunlich, welche Mengen Kochsalz viele Menschen heutzutage zu sich nehmen, 20—30 g im Tage ist nichts seltenes. Daß der Mensch sich so sehr an den übermäßigen Salzgenuß gewöhnt hat, daran ist vor allem der Genuß der Kartoffeln schuld. Wer sich von Körner- und Hülsenfrüchten nährt, hat kein solch großes Bedürfnis nach Salz, er kommt mit 1-2 g täglich gut aus; ja, wer sich von Reis ernährt, dem genügen ein paar Dezigramm am Tage.

Der Zweck dieser Ausführungen ist nicht, vom Genuß der Kartoffel überhaupt abzuschrecken; worauf wir hinzielen, ist nur eine Beschränkung ihres Genusses auf das richtige Maß. Solange die Kartoffel nur als Zuspeise dient, ist gegen sie nichts einzuwenden; einem häufigeren Genuß aber können wir nicht das Wort reden. Dfztg.

— Seufzer eines Botschafterlesers, als er wieder eine Nummer mit einem Artikel „Vermögenssteuer“ erhielt.

Vermögenssteuer?! Wat all wader?
Wenn hört de Schriewerie denn opp?
Eck men dem Redakteur onn Sater
Den'n brommt von Zahlen all de Kopp.

Wie senn doch eg'utlich schlachte Christen
Von Einigkeit ken Jota nich.
Onn dorbi het wi noch Mannisten
Onn fehren sonen Faderkrig.

Ji ken'n noch vel Artikel schriewen
Von beide Siede. Schließlich word
Doch Kener nich tofreden bliwen
Dat ligt dem Mensche in de Ort.

Vel beter doch dat Strieden laten
Dat fehrt to nuscht. Eck dot nich gern.
In Praxis mal de Sach anfaten.
Probern ist beter as studern.

Denn ess noch Tid tom kritiseren,
Sogar von Nutzen ess dat denn.
Wat falsch ess lat sich reguleren,
Onn Jider ward tofreden sen'n.

—r.

— Beruhigend. St......lder: „Wie ich im B. gelesen, müssen in Eurem Dorfe recht boshafte rauflustige Jungens sein? Gr.....der: „Ach die unsrigen sind sehr zahm und gar nicht gefährlich, letzte Ferien sind ja doch nur zwei ausgebohnert worden, und das waren Zugereiste.

Familiennachrichten.

— Am 5. März 9 Uhr morgens starb Frau Katharina Klassen, geb. Penner, in Miloradowka, nach schwerem 4 monatl. Leiden im Alter von 27 Jahren und 27 Tagen. Die

Beerdigung fand am 8. März statt. Nach bitterm Weh hat sie der Herr erlöst, an den sie glaubte, auf den sie gebaut.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk
vom 31.1. März u. 3./4 April.

5% 1. Gewinn Anleihe..	395	40?
5% 2. „ „ ..	293	301
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	286	293
4% Staatsrente..........	84	—
5% Anleihe 1906	99 3/4	99 1/4
5% 1. Innere Anleihe	98 1/2	99 3/4
	98 1/2	99 3/4
5% 2. Innere Anleihe	89 1/2	99 3/4
	89 1/2	99 3/4
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	92 3/4	92 1/2
4 1/2% „ „ „ „	85 1/4	84 3/4
4% „ „ „ „	80 1/4	80 1/4
3 1/2% „ „ „ „	75 1/4	75 3/4
5% Oblig. d. Bauernbank	92 3/4	92 1/2
4 1/2% „ „ „	85 1/4	84 3/4
4% „ „ „	81 1/4	80 3/4
5% 3. Innere Anleihe 1908.	98 3/4	98 1/2

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 3. April 1909.

	Käufer	Verkäuf.
Bessarab. Taur. . . .	80 7/8 —	81 1/8
Donische	80 1/4 —	82
Charkower	81 —	81 1/4
Chersoner	80 1/2 —	82

Aktiengesellschaft H. Niebuhr und Co. Alexandrowsk.
Mehl und Getreidepreise.
vom 4. April. 1909.

Weizenmehl Flachmül. Nr. 000	10 R.	25 K.
„ „ Nr. 00	9 „	50 „
„ „ Nr. 0	9 „	— „
Roggenmehl gebeuteltes......	— „	— „
„ schlichtmehl	6 „	75 „
Weizenkleie grobe	— „	70 „
„ feine „	— „	60 „
Weizenmehl Hochmüll. Nr. 000	10 „	50 „
„ „ Nr. 00	10 „	25 „
„ „ Nr. 00	10 „	— „
„ „ Nr. 0	9 „	75 „
„ „ Nr. 1	9 „	50 „
„ „ Nr. 2	9 „	— „

Redakteure: { D. Epp. / H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Peter Gerh. Wiebe,
Kanzerowka, Post Chortitza
empfiehlt: **Portlandzement, Alabaster, Salz** versch. Fabr., **Firnis, trockene Farbe, Olemnaphst, Wagenfett** u. versch. **Bakalei**- und
20—1 **Kolonialwaren.**

Martin Klassen
Witwer, ist genötigt seine Kinder abzugeben und wünscht dieselbe in guten Familien unterzubringen. 1 Sohn 11 Jahre, eine Tochter 7 und eine 4 Jahre alt. Adr. П. о. Васильево, Таврич. губ. 10-4

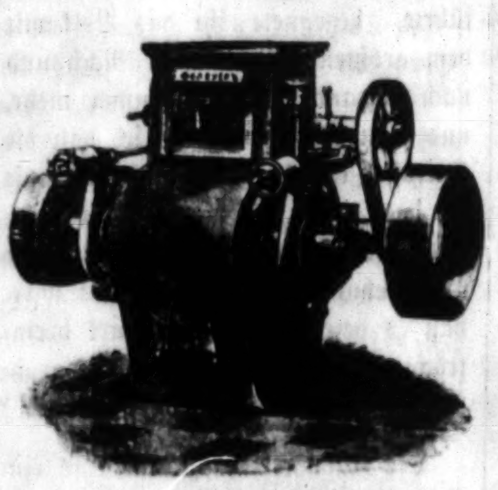
Lehrer mit Mittelschulbildung und Hauslehrerzeugnis (Mathematik) sucht Stellung an einer **Zentralschule.** Anfr. zu richten an die Red. in Jekaterinoslaw. 5—4e

Wichtig
für Mühlenbauer.
Ein 7/4-liger fast neuer hölzerner von der Firma Erlanger fabricierter **Steinstuhl** mit sehr guten französischen **Steinen** ist unter vorteilhaften Bedingungen **zu kaufen** bei Penner und Siemens, Station Kirilowka, Jekaterinenbahn. 10-10

Wünsche meine in **Pokrowskoje** Orenburger Gouv. sich befindliche zwei
Wohngebäude
und zwei
Maschinenlager
zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei **Heinrich Neufeld** St. Sophiewka
10-8. Südbahn.

Verlangen Sie Kataloge und Prospekte von der
Buchhandlung D. Warkentin,
Kalinowo, Post: Shelannaja, Gouv.
2 Jekaterinoslaw.

Sämereien,
Pflanzen u. Blumen
der Gärtnerei
M. H. Anderegg
(Inhaberin M. H. Heese)
Jekaterinoslaw,
Prospekt, Haus Ainhorn, neben dem Hotel „Bristol“.
Preisliste
25-7e. auf Verlangen **sofort gratis.**



H. Feklauer,
Kiew, Prosorowskaja 9.
Mühlenbauanstalt, Maschinenfabrik,
Aelteste Fabrik künstlicher Quarz- und Schmirgel-Mühlsteine in Rußland.

Uebernimmt Neu-Umbau halb und ganz automatischer Walzen-Mühlen nach neubewährtestem System. Beständig auf Lager Schmirgelreinigungs- und Sortirmaschinen, originale französische Mühlsteine, aller Art künstliche Quarz- und Schmirgelmühlsteine und Graupenmühlsteine. Spezielle Hirsenmaschinen. Transmissionen in leichtester Konstruktion mit Sellerschen Ringschmierlagern. Aufriffeln von Hartgußwalzen billig und schnell. Neubelegung abgearbeiteter Schmirgelmaschinen u. s. w. u. s. w.
Kataloge und Preislisten auf Verlangen kostenfrei. 50—35

Sand-Diamant,
wenn er, gemischt mit Zement, auf den billigen, bestbewährten, patentierten Maschinen **H. Schulze, Eisleben, Deutschland,** zu Dach- und Mauerziegeln verarbeitet wird.
52—51 **Einfache, hochlohnende Industrie!**
Auskunft erteilt: **Ф. Штромайеръ, г. Аккерманъ, Бессар. губ.**

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30. Bank und Geldwechsel.
100—100

Passagier-Beförderung
mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal
Billigste Preise, gute Verpflegung.
Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**

„Perle“
ist eine der besten **Milchcentrifugen** der Gegenwart. Der beste Beweis dafür ist die immer größere Nachfrage aus verschiedenen Teilen Rußlands.

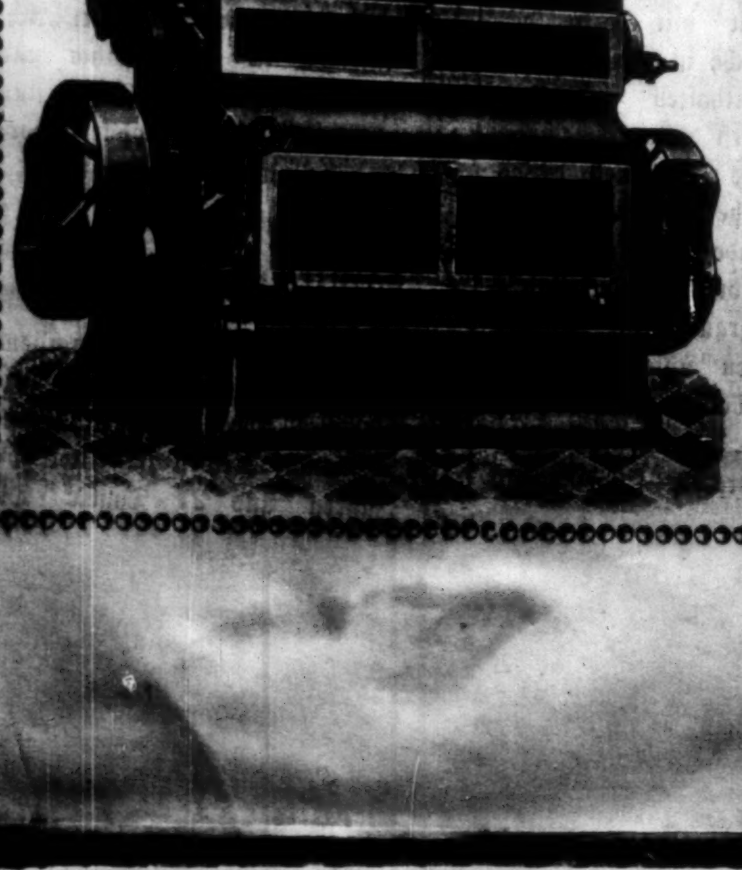
Die **Perle** arbeitet leicht, entrahmt gut, hat keine sich bald abnutzenden Teile, als Zahn- und Schneckenrad es sind. Die Reinigung ist sehr einfach und bequem. Der Gang ist geräuschlos. Jede Maschine ist auf ein Gestell montiert, darf nicht befestigt werden und kann daher jederzeit an einen andern Ort gesetzt werden.

Ich nehme auch alte Centrifugen jeden Systems, bei Abnahme einer **Perle** in Zahlung. Bei mir und meinen Agenten sind stets Maschine auf Lager. Für Ortschaften wo noch nicht Vertreter sind werden tüchtige Agenten gesucht

АГЕНТЫ:
Екатеринославской губ. почт отд. Хортица: П. А. Фреве Кичкасъ. Ю. Аненротъ Хортица, О-во Потребителей «Успѣхъ» Павловка, Іог Прісъ Новослободка. почт. отд. Желанная Екатер. губ. К. Я. Андресъ сел. Михайловка, п. о. Веселые Терны Екатер. г., А. Іог. Ольфертъ сел. Камено Поле. п. о. Никополь по адресу П. Мооге — Іог. Генр. Фризенъ Старозаводское, п. о. Гальбштадтъ Тавр. г. Бернгардъ Вянсъ сел. Тиге, п. о. Гнаденфельдъ Тавр. г. Ив. П. Деркеенъ сел Маріенталь, п. о. Барвенково Харьк. г. Іосифъ Функъ сел. Безпальчево, п. о. Краматорская Харьк. г. Як. А. Эннсъ, Одесса: Вдова Фердинандъ Келлеръ Голонковская 57 собств. домъ, ст. Гайчуръ II Екатер. ж. д. Фр. Фр. Ремпелъ Гинсгергофъ, п. о. Тиге Херс. г. О-во Потребителей «Успѣхъ» сел. Блюменортъ.

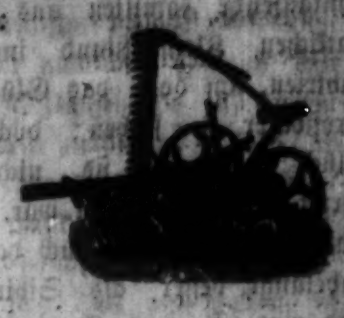
Außerdem offeriere: **Butter- Wasch-** und **Wringmaschinen, Butterkneter,** eiserne **Sparherde** und **Kassen, Feuerlöschpulver „Rettung“, Drillbugger** und versch. mehr.
Hochachtungsvoll **C. C. Hübert.**
30—21 гор. Александровскъ, Екатер. губ.

Johann Thießen — Jekaterinoslaw,
offeriert **äußerst billig:** 1 Dampfmaschine 72 effektive P. S. 2 gußeiserne Steinstühle und 2 Paar französische 7/4 Steine.

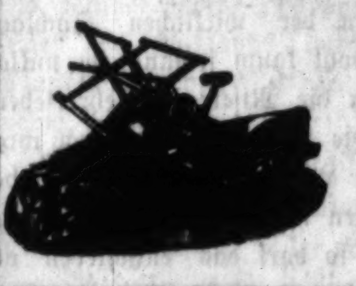


Vierwalzenstühle
„Kosmos“
mit besten Hartgußwalzen, neuester Speisevorrichtung, in Bronzelagern laufend, mit Filterschmierung,
liefern bei **einmaligem** Durchgang des Mahlgutes ein fertiges Mehl.
— **Prospekte gratis.** —
Alleinvertreter für Süd-Rußland:
Lötkemann & Dück
Halbstadt, Taurien.

Maschinenfabrik und Stahlgießerei
John Greaves & Co.,
Berdjansk.
Eigene Filialen:
Tscheljabinsk
Omsk
Semipalatinsk
Mariupol
Jusowka
Kamen



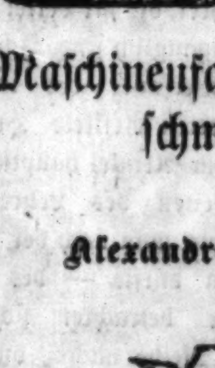
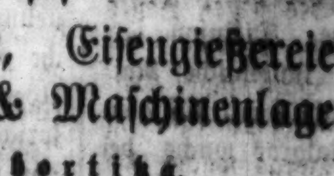
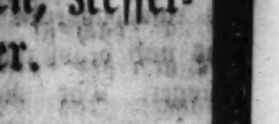
Spezialitäten: **Gras- und Getreidemähmaschinen, Pflüge** 1 und 2-scharige, **Drillbucker** 3, 4, 5, und 7-scharige, **Breit- und Reihensäemaschinen** und verschiedene Teile aus Stahl- und Temperguß. 52—45



Telegramm-Adresse: Berdjansk Griwko.

Actien-Gesellschaft
C. Siegel
Filiale: Jekaterinoslaw,
Prospekt Ecke Moskowaja
Lager technischer Artikel
und Technisches Comptoir.
Lieferung von Pumpen jeder Art, Röhren-Armaturen, Rippenrohre und Radiatoren für Zentralheizungen, Kessel für Dampf- und Warmwasserheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets vom einfachsten bis feinsten Genre.
Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen 2c.
Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.
Telegramm-Adresse: **Jekaterinoslaw, Hydraulic** 4-

Neue Ausgabe des
mennonitischen Jahrbuches 1907.
Herausgegeben vom Ältesten **H. Dirks.**
Preis 60 Kop., mit Zusendung unversichert 70 Kop., versichert 75 Kop. Zu beziehen durch die Redaktion des „Botschafter“ in Berdjansk oder Jekaterinoslaw und durch alle Buchhandlungen. Bei Abnahme von 10 Exemplaren Rabatt.
Das Buch enthält sehr viel Belehrendes und Interessantes!

Gesellschaft
„Lepp & Wallmann“
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Oelmühleneinrichtungen Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
47 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и Ко. — Бердянскъ.

Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion: Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10, Süd-Rußland.
Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 60 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.
Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 28. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 10. (23.) April 1909.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Aufforderung an die Lehrer des Jekaterinoslawer Gouvernements!

Die mennonitischen Lehrer des Jekaterinoslaw. Gouvernements werden hiedurch dringend gebeten, sich zu vollzählig dem obrigkeitlich bestätigten „Chortitzer Lehrerverein“ anschließen und den Mitgliedsbeitrag von 3 Rbl. jährlich an Hrn. Lehrer Gerhard Peters—Chortitza einsenden zu wollen.

Da nunmehr die Lehrerkonferenzen des Chortitzer Rayons, sowohl die praktischen als auch die allgemeinen, unter der Flagge des Lehrervereins gehen und folglich auch nur die Mitglieder des Vereins sich an denselben beteiligen können, so ist ein allgemeiner Anschluß im Interesse unseres Schulwesens durchaus notwendig. 2—2

Chortitza im April 1909. Die Verwaltung des Lehrervereins.

Klinik für Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten

in Jekaterinoslaw, Ssobornaja, Haus Brodsky. Haltestelle des Tramways
Komfortabel eingerichtete Einzelnzimmer.
Preis pro Tag inklusive Wäsche, volle Pension und Pflege von 3 — 5 Rbl.
In gemeinschaftlichen Räumen pro Bett à 2 Rbl.
Zahlung für Operationen extra, nach Uebereinkunft.
Diskrete Abteilung Leitender Arzt, Direktor der Hebammenschule Frauenarzt
16—18e. Dr. Leo Gerbilsky.
Schriftliche Anfragen per Adresse: Dr. Leo Gerbilsky, Charkowskaja Haus Schiffrin.
— Annahme von Kranken zu jeder Zeit! —

Deutsches Krankenhaus

Namens Dr. Mühlenthal
in Simferopol (Krim).
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).
— Spezial-Aerzte. —
Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).
Dr. Kaegeler (Chirurgie).
Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).
Dr. [illegible] (Augenkrankheiten).
Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)
Dr. Weitzenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)
100—94

Lichtheilanstalt

Dr. Alexander Gerbilskij
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder, Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w.
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 80—11

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von
Dr. Esau und Dr. Waeber
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 8e.

Es gibt Diebe, die von den Gesetzen nicht bestraft werden, und dem Menschen doch das Kostbarste stehlen: die Zeit.
Napoleon I.

Dr. J. J. Amajew,

Alexandrowsk, Ssoborstraße, Haus Brodsky,
Geburtshilfe, Frauen- und innere Krankheiten. Empfängt von 8—10 Uhr morgens und von 4—6 Uhr nachmittags. 52—30

Oberlicht.

Bibelbesprechung in Alexandertal, Samara.

(Aus dem Gedächtnisse.)

(Schluß).

Alle diese Vorzüge, die ihm früher Gewinn waren, hat er um Christi willen für Schaden geachtet. „Ich achte es noch alles für Schaden.“ (V. 8). Er schrieb diesen Brief etwa 25 Jahre nach seiner Bekehrung und noch jetzt dachte er gerade so wie damals.

Mancher stützt sich bei uns auch auf seine angeborenen und erworbenen Vorzüge. „Ich bin doch getauft, besuche jeden Sonntag die Kirche, gehe pünktlich zum h. Abendmahl, lebe auch nicht in offenbaren Sünden.“ Lieber Bruder, es hilft dir alles nichts, wenn Christus nicht hat in dir Gestalt gewonnen. Du mußt dieses alles für Schaden achten, wenn du willst Christum gewinnen.

Gott hatte dem Volke Israel das Land Kanaan als Eigentum verheißen. Sie mußten aber erst die Völler des Landes ausrotten und das Land erobern; und soweit sie ihre Füße auf das eroberte Land setzten, soweit gehörte es ihnen. So gehört Jesus uns auch nur soweit, als wir unsere Glaubensfüße auf diesen Eckstein setzen. Sofern ein Sünder Buße tut, d. h. seinen Sinn ändert, sich von der Welt ab- und dem Heilande zukehrt, gehört Christus ihm. Aber das soll uns nicht genügen. Wir sollen immer mehr Christum gewinnen und in ihm erfunden werden“ (V. 9); ganz eins sein mit dem Heilande, mit ihm verbunden, wie die Rebe am Weinstock. Mit andern Worten, wir sollen der Heiligung nachjagen. Viele glauben, wenn sie sich einmal bekehrt haben, dann sind sie fertig für den Himmel. Wir sollen uns aber nicht nur bekehren, um selig sterben zu können, sondern um hier für den Heiland zu leben und seinen Namen zu verherrlichen. Da haben wir an Paulus ein treffliches Vorbild. Er wollte nach 25 Jahren noch immer mehr Christum gewinnen und in ihm erfunden werden.

V. 10. „Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden.“ Wäre Jesus im Grabe geblieben, so wäre das Erlösungswerk nicht vollständig; ein toter Heiland würde uns nichts helfen. Die Kraft seiner Auferstehung wälzte den Stein von den Grabe. Sie wälzt auch die Steine dem Sünde, einen nach dem anderen von unseren Herzen, je mehr wir uns dem Herrn ergeben, ja je mehr wir Christum gewinnen ——„Und die Gemeinschaft seiner Leiden.“ Paulus wünschte immer mehr mit Christo zu leiden. Er konnte wohl sagen in 2 Kor. 11, daß er mehr gelitten habe, als die anderen; er hat fünfmal 39 Schläge erhalten, wie er auch an die Galater schrieb: „Ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe.“ Wir können der Leiden Christi teilhaftig werden, wenn wir gesinnet sind, wie er war. Jesu ganzes Leben war ein Leiden für die Menschen. Als er zum Grabe des Lazarus kam, weinte er. Über Jerusalem weinte er. Er rang oft ganze Nächte hindurch im Gebet. Bald war es Petrus, für den er betete, bald ein anderer von den Jüngern. So machen wir uns der Leiden Christi teilhaftig, wenn uns das menschliche Elend zu Herzen geht und wir für unsere Mitsünder beten können. Wer z. B. einen Betrunkenen auf der Straße liegen sieht und denkt nicht daran, für so einen Unglücklichen zu beten, und etwas für ihn zu seiner Besserung zu tun, sondern geht verächtlich an ihm vorüber, der macht sich der Leiden Christi nicht teilhaftig. Wer mit Christo leidet, der wird auch mit Christo zur Herrlichkeit erhoben werden. (Röm. 8, 17). Nach dieser Herrlichkeit strebte Paulus.

Er sagt V. 14: „Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“ Dieses Kleinod zu erlangen, soll unser Trachten sein. Nicht alle, die da selig werden, werden die Krone erlangen. Wir sollen uns nicht damit begnügen, mit genauer Not in den Himmel zu kommen. Wenn ein Tisch aus einem brennenden Hause mit genauer Not gerettet ist und Brandschäden erhalten hat, so gibt man ihm schon nicht mehr den Ehrenplatz in der Stube, obwohl er gerettet ist. So wird es auch wohl im Himmel sein. Wer wie ein Brand aus dem Feuer gerettet ist, wird wohl nicht den Ehrenplatz im Himmel erlangen.*)

In Offb. 2, 10 heißt es: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Also die Treue wird belohnt. Wir sollen unser Leben dem Heilande weihen und ihm treu dienen. Da soll aber niemand denken, daß nur Prediger, Missionare u. s. w. können die Krone des Lebens erlangen, nein, jeder Bauer, Handwerker, ja der Stallknecht und die Küchenmagd, sofern sie dem Herrn treu sind, und in ihrem Leben und Wandel beweisen, daß sie mit Jesu sind, können die Krone des ewigen Lebens erlangen. Darum lasset uns alle, Brüder und Schwestern, unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern und nachjagen dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu unserm Herrn.

Zum Schluß wurde noch das herrliche Lied gesungen: Ich will streben nach dem Leben.

Dieses sind so im Allgemeinen die Gedanken, die auf der Bibelbesprechung hervorgehoben und beleuchtet wurden, und die ich mich verpflichtet fühle, wenn auch in großer Unvollkommenheit, den w. Lesern des „Botschafter“ mitzuteilen. Vielleicht gereichen diese Zeilen noch diesem oder jenem zum Segen. Die Bibelbesprechung wurde an beiden Tagen gut besucht, und wer mit einem verlangenden Herzen gekommen war, um nur von Jesu zu lernen, hat gewiß auch einen bleibenden Segen davongetragen. Wer aber nur aus dem Grunde erschienen war, um die Neugierde zu stillen, und nachher über Prediger und das Gesprochene zu kritisieren, schadet nur sich selbst. Gebe Gott, daß diese Bibelbesprechung ihren Zweck erreichen, und das Parteiwesen immer mehr und mehr fallen möge.

D. N.

*) Jeder Platz im Himmel ist ein Ehrenplatz. D. E.

Feuilleton.

Alltagsleben.

Von Anna (E. Beskow).

Einzig genehmigte Übersetzung von L. F.

(Fortsetzung 25.)

„Daran hast du recht,“ sagte die Mutter; „auch ich würde ihn nicht zurückhaben wollen, auch wenn das in meiner Macht stände. Aber, Anna, leidest denn du?“ Die Frage kam zögernd.

„Das müssen wohl alle Menschen,“ erwiderte Anna ausweichend.

„Du bist zu jung, um in dieser Weise zu sprechen,“ sagte Frau Warenheim beunruhigt.

Anna wandte sich ab, indem sie fragte: „Glaubst du nicht, daß einige Menschen dazu geschaffen sind, mehr zu leiden, als andere?“

„Nein, mein Kind, alle sind für das höchste Glück geschaffen: für ein ewiges Leben in Gott. Aber darin hast du recht, daß einige mehr leiden müssen, als andere, damit jenes Leben in ihnen zunehme.“

„Dann gehöre ich zu diesen,“ sagte Anna. „Ich habe viel gelitten und werde immer leiden müssen. Es ist, als wenn ein sorgenschwerer Schatten mir gefolgt ist, so lange ich zurück denken kann. Ich weiß, daß ich nicht glücklich werde, bis ich mich nicht selbst vergesse.“

Frau Warenheim wußte kaum, ob sie über diese Äußerung sich freuen oder traurig sein sollte. Sie selbst war eine lebendige Christin. Ihr Glaube hatte sich in dem Sonnenschein der Liebe Gottes entwickelt; bei der Tochter dagegen sah sie einen Glauben aus Schatten und dichtem Nebel hervorwachsen und immer noch davon umgeben. Wo war hier Licht und Freude? Sie schlang den Arm um Anna und zog sie zärtlich an sich. „Kannst du Gott lieben, wenn du glaubst, daß er dich zu Schmerz und Leiden geschaffen hat?“ fragte sie.

„Begreifst du nicht, was es ist, das mir Schmerz bereitet?“ sagte Anna kurz; „das bin ich selbst, die ich in jeder Weise, sowohl in äußerer, als in innerer Beziehung, so bin, wie ich nicht sein möchte. Je mehr ich gegen meine großen Fehler ankämpfe, desto schlimmer scheinen sie zu werden. Aber zu Christo, dem einzigen, der mir helfen kann, steht meine ganze Hoffnung, und darum liebe ich ihn. Nur der Gedanke an ihn söhnt mich mit dem Leben aus, es würde sonst nicht den geringsten Wert für mich haben.“

Gerade als Anna diese Worte gesprochen hatte, ertönte durch die Abendstille ein einzelner Glockenton. Dann folgte der nächste Glockenton und so einer nach dem andern.

„Das Feierabendgeläut antwortet statt meiner,“ sagte Frau Warenheim, als der letzte Ton verklungen war. „Der Friede Gottes wird dein Herz bewahren, was dir auch begegnen möge, Freude oder Leid.“ Sie küßte ihre Tochter.

Da wurden sie von einem Regen von Waldblumen überschüttet, und ein fröhliches Lachen drang in ihre Ohren. Erstaunt wandten sie sich um und entdeckten Eva auf der Steinmauer, die sich dicht hinter der Bank, auf der sie saßen, hinzog.

„O, Henning, es ist ganz prächtig geglückt; sie hatten mich gar nicht gehört und sehen ganz verdutzt aus. Komm doch herauf,“ rief sie.

„Ich gehe lieber den Weg herum. Warte, bis ich komme und dir herunter helfe,“ erwiderte Henning an der anderen Seite der Mauer.

Bei dem Klange dieser Stimme fühlte Anna wie der Eindruck den das Feierabendgeläut hinterlassen hatte, sich verwischen wollte. Sie fühlte das voll Angst, und suchte die Worte der Mutter von dem Frieden Gottes, der ihr Herz bewahren würde, festzuhalten. Eine Ahnung von kommenden geheimen Sorgen und Entsagungen durchzuckte sie. Es kam ihr vor, als würde ihr Lebensweg mehr als zuvor von dem Schatten eines Kreuzes verdunkelt, das sie tragen mußte, und das schon angefangen hatte, ihre Schultern zu drücken. Wie sollte sie Kraft finden, es zu tragen und dem Unvermeidlichen zu begegnen.

„Friede, ja, Gottes Friede ist's,
Und um den will ich bitten.“

Diese Worte aus einem Gedicht Geijers kamen ihr in den Sinn und trösteten sie wunderbar. „Ich weiß von einem Gruße, der mir lieber ist, als alles, was du, o Welt, geben kannst; Friede, ja, Gottes Friede ist es, und um den will ich bitten,“ so erklang es in ihr.

„Wie bist du da hinaufgekommen, du wi[illegible] Hummel?“ fragte Frau [illegible]arenheim lächelnd.

„Henning half mir, aber ich springe allein hinunter,“ erwiderte Eva und war mit einem Satz unten, ehe er kam.

„Eva, du läßt Henning ja keine Ruhe; ich fürchte, du wirst ihm lästig,“ sagte die Mutter.

Eva sah Henning verwundert an, als er auf dem gewöhnlichen Wege durch das Tor herankam.

„Sei unbesorgt, Tantchen,“ sagte er. „Wenn ich Ruhe haben will, dann schicke ich sie einfach weg.

Anna half Eva die verstreuten Blumen sammeln; dann gingen sie miteinander nach Hause, wo das zeitige Abendbrot auf sie wartete.

(Fortsetzung folgt).